

## Interview mit Günther Beckstein über gutes Hören mit Cochlea-Implantat und Hörgerät

**Prominente Hörgeräteträger gibt es viele. Mit Günther Beckstein, langjähriger bayerischer Innenminister und von 2007 bis 2008 Ministerpräsident von Bayern, gibt es seit gut zwei Jahren auch einen Prominenten, der mit Hörgerät und Cochlea-Implantat versorgt ist – und der sich zudem offen zu seinen Hörlösungen bekennt. Martin Schaarschmidt traf Günther Beckstein in Nürnberg zu einem ausführlichen Gespräch.**

**Martin Schaarschmidt:** Herr Beckstein, jeder Mensch, der ein Cochlea-Implantat trägt, kann eine Geschichte darüber erzählen, wie er zu seinem CI gekommen ist. Erzählen Sie uns doch bitte Ihre Geschichte.



**Günther Beckstein:** Also, Probleme mit meinen Ohren hab ich seit längerer Zeit. Diese Probleme haben mich keinesfalls überrascht. Meinem Vater ging es im Alter ebenso. Und meine Probleme begannen, nachdem ich 2004 mehrere Hörstürze hatte. Von da an habe ich in beiden Ohren Hörgeräte getragen. Rechts kam ich damit von Anfang an sehr gut zurecht; links jedoch war es nie richtig gut.

Im Frühjahr 2010 gab es dann links eine drastische Verschlechterung - möglicher Weise aufgrund einer verschlammten Otitis. Zu allem Übel bekam ich dann auch noch erneut eine Mittelohrentzündung, diesmal gleich auf beiden Ohren. Ich habe praktisch nichts mehr gehört – und bin daran fast verrückt geworden.

**M. S.: Und da kam das Cochlea-Implantat ins Spiel?**

**G. B.:** Ich habe meinen Ohrenarzt gefragt, was ich machen kann, damit ich auch links wieder höre. Er hat mich untersucht und anschließend gesagt: „Da gibt es nur eins – Cochlea-Implantat.“ Er hat mir beschrieben, was das ist, und mir Informationsmaterial gegeben. So erfuhr ich überhaupt das erste Mal vom CI. Meine Frau hatte schon vorher davon gehört – im Zusammenhang mit taub geborenen Kindern.

Ich habe mir alles überlegt. Für so eine Operation wollte ich mir noch eine zweite Meinung einholen. Da ich gute Kontakte zur Uni Erlangen habe, ging ich dorthin, um mich erneut untersuchen zu lassen. Am Ende hieß es wiederum: „Cochlea-Implantat ist das Richtige.“ – „Gut“, habe ich geantwortet, „mach‘ma morgen.“

**M. S.: Aber so schnell ging das natürlich nicht...**

**G. B.:** Der Arzt meinte, man müsste erst impfen, und das dauert vier Wochen. Der nächstmögliche Termin ging auch noch nicht, weil der direkt vor einer Amerika-Reise gewesen wäre, und meine Frau fürchtete, dass unsere Reise platzt.

Also kamen wir an einem Samstag aus Amerika zurück. Am Sonntag bin ich zur Vorbereitung in die Klinik und am Montag wurde operiert. Dann musste ich eine Woche später nochmal hin, weil Flüssigkeit ins Mittelohr gelaufen war. Das wurde alles gemacht. Und drei, vier Wochen nach der Operation ist das CI angepasst worden.

**M. S.: Wie verlief die Anpassung bei Ihnen?**

**G. B.:** Erwartet hatte man, dass ich eine Woche lang jeden Tag in die Klinik komme. Aber dann hat ein Tag aus-

gereicht. Anfangs klang alles sehr blechern. Doch mein Hirn hat sich schnell daran gewöhnt. Heute komme ich hervorragend mit dem CI zurecht. Ich höre viel besser als früher. – Nicht wie ein junger Bursch oder wie ein Luchs; aber ich bin wirklich sehr zufrieden.

Und ich bin die ganze Sache sehr offensiv angegangen. Ich habe nicht versucht, mein CI zu verbergen, wie das andere mitunter tun. Sondern ich habe es der BILD-Zeitung vorgestellt – ebenso, wie ich das 2005 mit meinen Hörgeräten gemacht habe. – Im vergangenen Jahr bin ich mit CI auf's Oktoberfest. Und nachdem ich erlebt hatte, dass ich selbst im Festzelt noch gut kommunizieren konnte, habe ich den Journalisten gesagt: „Also, Sie können darüber berichten.“ Und dann haben es die Zeitungen auch gebracht.

**M. S.: Lassen Sie mich noch einmal zurückgehen zu Ihrer Entscheidung für das CI. Sie scheinen da sehr schnell entschlossen gewesen zu sein. Hatten Sie keinerlei Zweifel?**

**G. B.:** Ich hab mir gedacht, die Ärzte werden schon wissen, was sie mit mir machen. Natürlich kannte ich die Risiken, die denkbar sind. Aber gut, das Leben ist überall gefährlich. Und ich bin ein wenig ängstlicher Mensch. Ich habe den Ärzten in der Uni Klinik in Erlangen vertraut, und die haben ihre Sache phantastisch gemacht.

Als Jurist würde ich natürlich jedem raten, Sachen nicht blind zu unterschreiben. Aber die Belehrungen vor meiner OP habe ich trotzdem unterschrieben, ohne alle Einzelheiten gelesen zu haben. Ich habe vertraut. Es war mir das Risiko wert. Und ich würde es sofort wieder so machen.

**M. S.: Haben Sie Erinnerungen an Ihre Operation?**

**G. B.:** Ich weiß nur, dass es mir überhaupt nicht gepasst hat, dass ich noch mehrere Tage im Klinikum bleiben musste. Aber ich musste mich drein finden.

**M. S.: Und als Sie den Prozessor hatten? Gab es so etwas wie ein erstes gravierendes Hörerlebnis?**

**G. B.:** Als ich heim kam, dachte ich, wir haben einen Wasserschaden. Mir schien es, als wenn in unserem

Wohnzimmer etwas tropfen würde. Aber als ich meine Frau fragte, was da tropft, meinte sie nur: „Ich hör nix.“ – Dann aber hat sich herausgestellt, dass es das Ticken unseres Weckers im Schlafzimmer war. Mein Gerät war so fein eingestellt, dass ich das 20, 30 Meter quer durch die ganze Wohnung hören konnte. Das wurde dann etwas reduziert, um die Nebengeräusche zu dämpfen. Aber grundsätzlich war der ganze Prozess der Anpassung sehr viel leichter, als ich erwartet hatte.



Die Ärzte hatten mich darauf vorbereitet, dass das ein schwieriger Lernprozess wird, der wochenlang dauert. Ich war dann sehr überrascht, dass es bei mir viel schneller ging. – So herum ist es sicherlich besser, als wenn sie sagen, das geht ganz leicht, und dann dauert es ewig. Wobei ich glaube, dass es auch eine ausgezeichnete Kombination ist, wenn man auf einem Ohr sozusagen noch herkömmlich hört, also mit Hörgerät, und auf der anderen Seite mit CI.

**M. S.: Wie hat sich Ihr Leben seit der Implantation verändert? Wie ist Ihr Hörerleben im Vergleich zu früher?**

**G. B.:** Es ist nichts unangenehmer, als wenn man in Gesellschaft ist, und die anderen nicht verstehen kann. Bei meinem Beruf gehört es natürlich dazu, dass man Gespräche führt. Und nicht immer ist die Hörsituation so gut wie hier, wo man sich am Tisch gegenüber sitzt. Oft bin ich mit 20 und mehr Leuten in einem Raum. Und da habe ich früher in weiten Teilen nur noch Bruchstückhaftes gehört. Erst hab ich mich aufgeregt, dass die Leute zu leise und undeutlich reden. Aber das half nichts. Also habe ich oft den Eindruck erweckt, ich hätte alles gehört,

obwohl es eben nicht so war. Das war ganz, ganz unangenehm.

Doch seit ich das CI habe, höre ich zumindest so viel, wie der durchschnittliche Mensch meines Alters. Ich sage allen: Natürlich hat man nicht mehr 100 Prozent Hörvermögen. Aber die Mediziner messen ja sorgfältig. Und sie sagen, ich habe jetzt wieder 85 Prozent.

Vorher hatte ich auf dem linken Ohr keine zehn Prozent mehr. Ich habe also nur noch mit einem Ohr gehört, hatte kein Richtungshören, verstand viel weniger. Heute kann ich mich in aller Regel auch in Räumen mit mehreren Leuten wieder voll in Gespräche einklinken. Erst gestern war ich bei einer Diskussionsveranstaltung in Gießen. Da hätte ich ohne das CI die Fragen aus dem Publikum nicht hören können. Aber so ist das wirklich eine hervorragende Verbesserung der Lebensqualität.

**M. S.: Gibt es Situationen, in denen Sie auch mit Ihrem CI an Grenzen stoßen?**

**G. B.:** Telefonieren mache ich immer mit rechts. Ich könnte es zwar auch über die Spule machen, aber ich bin halt daran gewöhnt. Schwierigkeiten habe ich bei bestimmter Musik. Trompeten kann ich zwar sehr wohl hören, Geigen aber nicht. Das mag möglicher Weise mit der Einstellung zusammenhängen, aber ich mach mir derzeit auch gar keine Mühe, das zu verändern. - Auch die Programme meines CIs nutze ich eher nach dem Zufallsprinzip. Ich hab zwei verschiedene Programme, und eigentlich gibt es sogar vier. Für mich ist das aber wie bei unserer Spülmaschine. Da gibt es 20 Programme, und ich nutze nur eines.

Wo es mit meinem CI richtig Ärger gegeben hat, das war bei meiner privaten Krankenkasse.

**M. S.: Wieso das denn?**

**G. B.:** Die haben sich zunächst geweigert, die Kosten für die Versorgung zu übernehmen. Die gesetzliche Krankenversicherung hätte das gleich akzeptiert. Aber sie haben erklärt, wenn man mit einem Ohr hört, würde das ausreichen.

Erst vor Gericht haben sie nachgegeben. - Ich bin ja

selbst Mitglied einer Anwaltskanzlei; habe den Prozess aber nicht geführt, sondern einen Kollegen damit beauftragt. Wir haben Klage erhoben, und im Verfahren wurden die Forderungen anerkannt.

**M. S.: Gibt es auch Situationen, in denen Sie Ihr CI nicht tragen?**

**G. B.:** Wenn ich schwimme, habe ich natürlich keins. Beim Schifahren trage ich ebenfalls keins. Auch kein Hörgerät; weil es mir zu riskant ist. Beim Hinfallen könnte ich es verlieren. Schließlich kostet das eine Menge Geld; und in diesen Situationen geht es bei mir noch mit der Verständigung. Aber sonst trage ich CI und Hörgerät von früh bis spät.

**M. S.: Sie hatten schon erwähnt, dass Sie mit Ihrer neuen Hörlösung sehr offensiv umgehen, sie keinesfalls verstecken. Hat es Sie selbst – als einen Mann der Öffentlichkeit – so gar nicht beschäftigt, dass man Ihr CI sehen kann?**

**G. B.:** Mich hat es nicht beschäftigt. Aber die anderen beschäftigt das immer wieder. Ich werde sehr häufig auf das CI angesprochen. Ich kriege viele Schreiben, und mache dann anderen Mut, auch dazu zu stehen und nicht den Eindruck zu erwecken, es verbergen zu müssen.



Ich halte es für richtig, zu seinen Behinderungen zu stehen. Ich habe z. B. auch immer Batterien dabei – und nicht die leiseste Hemmung, die während eines Gesprächs auszuwechseln. Ob ich da nun mit Bischöfen oder Kardinälen, mit Ministerpräsidenten oder mit der

Kanzlerin zusammen bin – wenn es erforderlich ist, dann werden Batterien sofort nachgelegt.

**M. S.: Was wissen diejenigen über das CI, die nicht unmittelbar betroffen sind? Haben Sie z. B. bei Journalisten den Eindruck, dass die bereits wissen, was ein Cochlea-Implantat ist?**

**G. B.:** Maybrit Illner meinte vor einer Sendung zu mir, ich solle doch meinen MP3-Player aus dem Ohr nehmen. Ich hab ihr dann erklärt, dass das kein MP3-Player ist sondern ein CI. Und ich habe sie gefragt, ob ich das wegnehmen soll. Sie hat es mir freigestellt, und so bin ich mit CI zur Aufzeichnung.

Es sind nur ganz wenige Leute, die das CI bereits kennen. Maximal ein Viertel derjenigen, mit denen ich zu tun habe; vielleicht aber auch nur zehn Prozent. Die sagen dann: „Ach, Sie haben ja ein CI.“ – Meistens fragen sie aber: „Was haben Sie denn da Komisches am Ohr?“

**M. S.: Und Sie begegnen dieser Unkenntnis immer wieder aktiv. Sie bringen Ihre persönlichen Erfahrungen in die öffentliche Verständigung ein...**

**G. B.:** Ich äußere mich in dutzenden Interviews und bin nun sozusagen ein Lorbeerbaum bzw. ein Aushängeschild. In Erlangen, wo es einen Förderverein für das CI gibt, haben sie mich auch schon „verhaftet“. Nur habe ich noch sehr viele andere Interessen, so dass ich mich bei diesem Thema nicht übermäßig engagiere. Aber ich lasse mich verwenden.

Ich meine, dass die Menschen im Umgang mit dem CI eine gewisse Akzeptanz lernen müssen. Wir reden heute in so vielen Bereichen über Inklusion. Es muss sich einfach jeder dran gewöhnen, dass es das Selbstverständlichste der Welt ist, technische Hilfsmittel in Anspruch zu nehmen, wenn man sie braucht.

**M. S.: Vermutlich gibt es viele Menschen, denen gar nicht klar ist, wie viel mehr Lebensqualität ihnen technische Hörhilfen bieten können?**

**G. B.:** Jedenfalls müssten weit mehr Leute als jetzt zum Ohrenarzt gehen. Schwerhörigkeit ist viel verbreiteter, als die meisten wissen. Die Leute trauen sich nicht, ihre

eigenen Schwierigkeiten zuzugeben. Viele haben immer noch das Gefühl, Schwerhörigkeit hätte etwas mit geistigen Defekten zu tun. – Völliger Quatsch! Wenn mich jemand allzu penetrant auf mein CI anspricht, dann antworte ich demjenigen: Sie sollten sich angewöhnen, auf das zu achten, was man im Kopf hat, und nicht auf das, was am Kopf ist.



Und wer schlecht hört, dem empfehle ich, sich frühzeitig an Hörgeräte zu gewöhnen. Dann geht das sehr viel besser. Man sollte nicht erst aktiv werden, wenn man verzweifelt ist. Und man sollte seine Hörgeräte immer wieder überprüfen lassen - und zu ihnen stehen. – Von meinen Bekannten habe ich mehrere dazu gebracht, zum Ohrenarzt zu gehen. Die haben jetzt auch Hörgeräte. Es sind eben technische Hilfsmittel, die die Lebensqualität im Alter verbessern.

**M. S.: Und wie ist das mit dem CI im Alter? In der Vergangenheit wurden vorrangig Babys und Kinder mit einem CI versorgt. Inzwischen gibt es auch einen Trend zur CI-Versorgung älterer Menschen. Sie selbst sind 67. Was würden Sie anderen raten, die in Ihrem Alter einen ähnlichen Hörstatus haben wie Sie?**

**G. B.:** Zuerst empfehle ich eine frühzeitige Hörgeräte-Versorgung. Denn wenn man längere Zeit nicht normal hört, dann tut man sich mit diesen Geräten sehr viel schwerer. Man erschrickt über jedes Geräusch, das plötzlich wieder da ist. – Also: Frühzeitig behandeln lassen, frühzeitig Hörgeräte und auch größere Hörgeräte tragen; und wenn es soweit ist, dass es medizinisch sinnvoll ist, auch das CI.

**M. S.: In der Politik gab es in den letzten Jahren hin und wieder populistische Stimmen, die z. B. meinten, dass 85jährige nicht mehr „auf Kosten der Solidargemeinschaft künstliche Hüftgelenke bekommen“ müssten. Was würden Sie denn von einer Altersgrenze für Cochlea-Implantate halten?**

**G. B.:** Ich hielte es für ethisch völlig unverantwortlich, wenn man hier Altersgrenzen einsetzen würde. Allerdings denke ich auch, in einem bestimmten Alter sollten sich die Leute diesen Schritt sorgfältig überlegen, weil die Operation natürlich mit Risiken verbunden ist, und weil sich die Operation in einem Alter wie meinem noch leichter verkraften lässt als etwa mit 90.

Doch diese Entscheidung sollen nicht die Wirtschaftswissenschaftler der Krankenkassen fällen. Die muss jeder Patient für sich treffen. Auch vor diesem Hintergrund empfehle ich, sich die technischen Hilfsmittel frühzeitig verpassen zu lassen.

**M. S.: Herr Beckstein, haben Sie vielen Dank für das interessante Gespräch.**

Fotos von G. Beckstein: Schaarschmidt

Der Beitrag erschien ursprünglich in der *Fachzeitschrift „Hörakustik“*

Weitere Informationen zum Thema Cochlea-Implantat finden Sie [hier](#) oder auch [hier](#).